

ZWEI FRAGEN...



...an
Roberto
Ciulli
Gründer des Theaters an der Ruhr

Wie machen Sie jemandem Mut, der seit längerem arbeitslos ist?

Ich habe immer gearbeitet und habe noch einen gut dotierten Vertrag. Darum schmeckt es mir nicht, zu sagen, ich mache jetzt Mut. Mut macht nur konkretes Handeln. Das ist, was ich bevorzuge. Wir, das Theater, haben konkret reagiert, wir haben gesagt, Hartz IV'ler kommt ins Theater, bitte. Den Arbeitslosen müssen per Gesetz, alle Türen der Theater, der Museen ab sofort aufgemacht werden.

Sie werden zum König von Deutschland ernannt. Wie schaffen Sie die Arbeitslosigkeit ab?

Ich wäre nicht so vermessen, „König von Deutschland“ sein zu wollen, aber „König von Mülheim“ könnte ich mir vorstellen. Dann würde alles dem Theater an der Ruhr unterstellt. Alle Einwohner der Stadt würden am Theater angestellt. Ein Theater braucht viele Berufe. Wenn alle für die Theaterstadt arbeiten, wären alle am Produkt beteiligt, gleichzeitig hätten wir das Problem des Publikums gelöst, denn alle Einwohner würden ins Theater gehen. Und da wir dann als Theaterstadt weltberühmt wären, würde das den Tourismus unglaublich ankurbeln.



...an
Dania
König
Musikerin

Wie machen Sie jemandem Mut, der seit längerem arbeitslos ist?

Ich finde den Satz „Glaub an Dich“ in Verbindung mit „sich selbst kennen“ enorm wichtig. Zu helfen, seine Neigungen, Interessen, und Begabungen richtig kennenzulernen und auszuschöpfen und Kreativität und Spontaneität zu entwickeln, hilft und gibt Hoffnung! Jeder hat seinen ganz speziellen Sinn hier. Diesen gilt es zu finden und zu leben. Dazu wünsche ich viel Kraft, Mut und Energie!

Sie werden zum König von Deutschland ernannt. Wie schaffen Sie die Arbeitslosigkeit ab?

Ich würde mir die hellsten Köpfe der Nation aus allen kulturellen Kreisen und mit Erfahrung auswählen und gemeinsam Lösungen suchen. Wir würden versuchen, Teufelskreise zu durchbrechen und soziale Strukturen zu schaffen, die es Menschen ermöglichen, gemäß ihren Fähigkeiten zu arbeiten. Außerdem würde ich Kurse anbieten, die den Inhalt meiner Antwort auf die erste Frage vermitteln.

„Alles ist Ästhetik“

Ein Interview mit Theatermacher Roberto Ciulli.

Herr Ciulli, das Diakoniewerk ist eine kirchliche Einrichtung, und ihre Haltung zur Kirche ist ja nicht unbedingt geradlinig zu nennen.

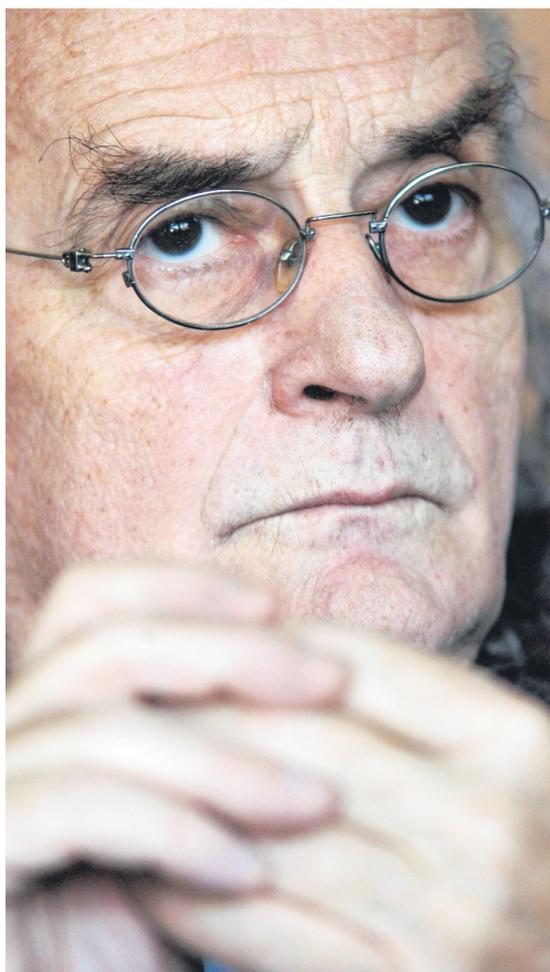
Roberto Ciulli: Schon, aber die Kirche ist immer um mich gewesen. Ich bin bei den Jesuiten groß geworden. Pauschale Kirchenkritik will und kann ich nicht üben. Aber es ist richtig, dass es nicht der gerade Weg des Glaubens ist, der mich leitet.

Trotzdem kommen Sie nun mit dem Theater an der Ruhr zum Diakoniewerk und bringen als Geschenk zum Jubiläum das Stück „Die Stunde Amerikas“ mit. Worin liegt dessen Aktualität für Mülheim heute?

Ciulli: Auf Mülheim bezogen ist der Begriff Aktualität zu kurz gefasst. Festzustellen ist, dass sich aus wirtschaftlichen Niedergängen Traumata entwickeln können. Im Falle Amerikas und seines Kapitals münden die Handlungsabläufe immer in Kriege, an denen sich wiederum gut verdienen lässt. Deutschland ist der drittgrößte Waffenexporteur der Welt. Wir sind immer gegen die Kriege anmarschiert, Jugoslawien, Irak, früher Vietnam. Krieg mit seinen Mitteln heiligt immer den Zweck, das Kapital zu erhalten.

Als sie 1979 das Theater an der Ruhr gründeten, führten Sie auch ein ungewöhnliches Betriebsmodell ein...

Ciulli: Natürlich, und das haben wir bis heute beibehalten. Wir haben einen Vertrag entwickelt, der für alle am Theater Arbeitenden Gültigkeit besaß, der aber nicht von oben diktiert wurde sondern aus Beratungen mit dem Ensemble entstand. Dazu zählt auch der Techniker, es gibt also keine Trennung zwischen künstlerischem und technischem Personal. Damals haben wir uns als erstes aus den Rahmentarifverträgen der Gewerkschaft der deutschen Bühnengehörigen gelöst, das hat viele negative Stimmen aus den Reihen der Gewerkschaft hervorgerufen. Aber bis heute haben wir



die Verträge, die wir damals entworfen haben.

Vor 28 Jahren verfolgten Sie mit Ihrem Betriebsmodell eine Utopie. Inzwischen ist es bewährte Realität. Mangelt es uns heute an Utopien, die in der Gesellschaft umgesetzt werden?

Ciulli: Im Moment ist ja sogar der utopische Gedanke weg. Die Menschen akzeptieren ihr Schicksal einfach. Menschen in Arbeitslosigkeit oder Hartz IV fangen an zu denken: „So ist das eben, ich war nicht begabt, ich bin ein Versager...“ Auch wir als Intellektuelle entwickeln immer weniger Mut, die politischen Diskurse zu führen. Man sieht es an den Biographien von Intellektuellen, die zu Managern geworden sind. Der Veranstalter der Ruhr-Triennale ist kein Künstler mehr, sondern ein Manager. Es lässt sich nicht verallgemeinern, aber richtig ist, dass die utopische Kraft fehlt, nicht nur die konkrete.

Ihr Umzug nach Mülheim hatte ein wenig den Geruch von „freiem Theater“, des Spagats zwischen Autonomie und Stadttheater. Wäre das heute noch möglich? Sind den heutigen Theaterleuten die Utopien ausgegangen, sind sie mutlos geworden oder nur pragmatisch?

Ciulli: Ich glaube beides. Es gab für viele früher ein Alibi, nämlich eine andere Welt. Es gab die Welt des Kommunismus, die Welt auf der anderen Seite der Mauer, die dritte Welt. Es gab sozusagen Parallelwelten, in denen man als Künstler oder als Denker lebte. Man

definierte Theater als subventionierte Opposition. Heute ist das Theater eine subventionierte Bestätigung. Das sieht man in den Projekten, in den Inszenierungen, die groß gefeiert werden. Wenn sie provozieren, dann ästhetisch-geschmacklich, aber der Schauspieler ist ein zynischer Unterhalter geworden in unserer Gesellschaft. Er sagt: „So blöd ihr seid, so blöd sind wir auch“. Es entsteht eine konsumierende Rezeption, alles ist Ästhetik. Der Schauspieler ist...

...der Hofnarr?

Ciulli: Da muss man aufpassen, der Narr hat ja zwei Aspekte, es gehört auch die Weisheit dazu, und heute ist der Schauspieler nicht mehr der Narr. Das sehe ich viel platter: Ich erinnere mich, wie viele Schauspieler gesagt haben, sie hätten das Recht, dumm zu sein. Das bekämpfe ich. Kein Mensch hat das Recht, dumm zu sein.

In den 70er Jahren haben sich die Theater nach außen geöffnet, wollten Schwellen abbauen, als Bildungswerke für Arbeiter fungieren. Setzt das Gastspiel im Diakoniewerk diese Tradition fort? Hilft so ein Auftritt, die Schwelle abzubauen, die immer noch besteht?

Ciulli: Es ist gut, im Diakoniewerk zu spielen, aber die Menschen müssen doch lernen verschiedene Orte aufzusuchen. Wir haben die Erfahrung gemacht mit Horvarths „Es wird immer besser... immer besser... immer besser“ – an diesem Abend, als das Diakoniewerk uns besucht hat. Das war eine der riskantesten Aufführungen, die wir gemacht haben. Wie würde dieses Publikum reagieren, ohne Theatererfahrung? Aber wir waren begeistert von diesem Publikum, denn wir haben gespürt, wie wach diese Menschen waren. Wir können leider keine Arbeit anbieten, aber was wir anbieten können, ist, dass die Leute wieder in der Gesellschaft ankommen.

Interview: Rüdiger Brans
Foto: Monika Kirsch

Ankommen, auf dem Weg bleiben

Wie ist es, beim Diakoniewerk Arbeit & Kultur zu arbeiten - aber noch nicht allzu lange? Ein ganz persönlicher Bericht.

Am 1. Dezember 2006 bin ich in der Diakoniewerk Arbeit & Kultur gGmbH angekommen, um meine Arbeit als Geschäftsführerassistentin aufzunehmen.

Ich traf auf dem Hof ein, entdeckte meinen Namen, der den Parkplatz kennzeichnet, fand ihn danach auch auf dem Schild neben meiner Bürotür, und wurde von einem Blumenstrauß auf dem Schreibtisch begrüßt. Da war sie, die Idee davon, angekommen zu sein – zumindest räumlich.

Innerlich und inhaltlich anzukommen bedeutet mehr als dies, mehr, als täglich seine Arbeit zu tun, mehr als die Anweisungen des Geschäftsführers umzusetzen, mehr als die Eröffnung eines neuen Geschäftes zu koordinieren,

mehr auch als Medientermine wahrzunehmen. Zeit und Geduld sind gefragt, um die Strukturen und Personen kennenzulernen.

In den ersten Monaten hatte ich die Gelegenheit, in allen Abteilungen die tägliche Arbeit mitzuerleben und sie gehen kann. Immer wieder die Frage zu stellen: Tun wir für diese Menschen das Richtige? Die Frage beantwortet sich täglich für mich. Morgens, wenn ich gegen 7 Uhr auf der Arbeit ankomme, nehme ich



geschaut. Ich habe viele Menschen kennen gelernt, einige mit ihren Geschichten, andere nur mit Namen. Wichtig ist mir, zu verstehen, woher diese Menschen kommen und wohin es für sie gehen kann. Immer wieder die Frage zu stellen: Tun wir für diese Menschen das Richtige?

Aber bin ich angekommen? Angekommen sein kann auch gefährlich sein. Es darf nicht bedeuten, sich danach „hinzusetzen“ und „sitzen zu bleiben“, sondern es bedeutet, sich immer wieder neue Ziele zu setzen. In diesem Sinne bin ich nicht nur angekommen, sondern ich bin und bleibe auf dem Weg.

Eileen Mewes
Foto: Monika Kirsch

GASTBEITRAG

Eine wichtige Anlaufstelle



Das Diakoniewerk Arbeit & Kultur hat als Träger große soziale Bedeutung in dieser Stadt, denn seine verschiedenen Weiterbildungen und Arbeitsprojekte sind für viele Mülheimer Arbeitslose lebenswichtig. Sie stabilisieren nicht nur Jugendliche, sondern sind auch für Ältere und Langzeitarbeitslose eine wichtige Anlaufstelle.

Das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Diakoniewerkes ist ein entscheidender Beitrag, Menschen Hoffnung und Motivation auf ihrem Weg ins Arbeitsleben zu geben.

Ein gemeinsames Projekt von Arbeitsagentur und Diakoniewerk sind zum Beispiel die über 25 ABM-Plätze, die in der Vergangenheit bereits einige arbeitslos gemeldete Mülheimer und Mülheimerinnen in Lohn und Brot gebracht haben.

Und wenn nach einer Qualifizierung bei dem Diakoniewerk ein Minijob in Aussicht steht, ist dies oft der Einstieg zu einer festen Arbeitsstelle.

An der sympathischen Stadt am Fluss ist der Arbeitsmarktaufschwung nicht vorbeigegangen. Die Arbeitslosenquote sinkt erfreulicherweise seit Jahresbeginn kontinuierlich. In Mülheim profitieren wir weiterhin von der traditionellen Ausrichtung als Handelsstandort. Zudem wird Mülheim immer mehr zu einer „Gründerstadt“. Aber auch wenn die reinen Zahlen besser sind als die unserer Nachbarstädte, ist die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit für uns alle im sozialen und politischen Bereich ein wichtiges Anliegen.

Heinrich Lehnert leitet die Agentur für Arbeit Mülheim/Oberhausen

Unterwegs zur Kunst

Ein Angebot des Diakoniewerkes hilft älteren Kulturinteressierten.



Theater, Konzerte und Kunstausstellungen bereiten vielen älteren Menschen große Freude. Gleichzeitig können Senioren oft keine beschwerliche Anfahrt mit dem Auto auf sich nehmen.

Ein Dilemma, doch ein Angebot des Diakoniewerkes Arbeit und Kultur schafft Abhilfe: der Seniorenkulturbus. In Zusammenarbeit mit der Mülheimer Stadtverwaltung bietet dieser der älteren Generation der Stadt jedes Quartal aufs Neue ein interessantes Programm, das aus den Veranstaltungen der Umgebung zusammengestellt wird. Das Programm verspricht das DWAK an alle Interessierten, verschiedene Ämter und die evangelischen Gemeinden Mülheims. Wer zu einer Veranstaltung kommen

möchte, meldet sich an und wird dann pünktlich vor dem Termin zu Hause abgeholt – und anschließend wieder nach Hause gebracht. Dafür hat das Diakoniewerk eigens zwei Busse angeschafft, in denen jeweils neun Personen Platz haben.

Auch um die Finanzierung ihrer Freizeitgestaltung müssen sich die Teilnehmer keine Sorgen machen: Die Organisatoren achten darauf, dass die Kosten gering bleiben. Im Fall der Fälle gibt es sogar die Möglichkeit der Kostenübernahme.

Haben Sie Interesse? Mehr Infos erhalten Sie bei Katrin Baganz unter der Nummer 0208 / 459 53 15.

Foto: Oliver Bernhardt

Programmhilights

In den nächsten Wochen nimmt der Kulturbus unter anderem Kurs auf folgende Ziele:

„Ganze Kerle“ heißt ein Stück von Kerry Renard, das am Donnerstag, 6. September, um 20 Uhr in der Düsseldorf Komödie in der Steinstraße aufgeführt wird.

Ägyptens versunkene Schätze sind bei einer Ausstellung in

der Bonner Bundeskunsthalle zu sehen. Am Donnerstag, 13. September, bringt der Kulturbus Sie hin. Abfahrt in Mülheim ist um 9.30 Uhr, Karten kosten mit Fahrt 30 Euro.

Zuckersüß wird es am Mittwoch, 19. September. Dann nämlich steht ein Tag im Kölner Schokoladenmuseum auf dem Programm. Abfahrt ist um 9 Uhr, Karten kosten 25 Euro.